

Stefan Alscher

Von Hurrikanen, Hotels und Hoffnungslosigkeit: Naturkatastrophen und Umweltmigration in Mexikos Südosten

Im Oktober 2005 hinterließen zwei Hurrikane Spuren der Verwüstung im mexikanischen Südosten.¹ Nur zwei Wochen nachdem Hurrikan *Stan* vor allem in Chiapas verheerende Schäden anrichtete, fegte mit *Wilma* ein weiterer Wirbelsturm über die Touristenregion der Riviera Maya im Bundesstaat Quintana Roo hinweg. Während staatliche Hilfen im letzteren Falle schnell und unbürokratisch flossen, warten die Bewohner vieler betroffener Regionen in Chiapas noch heute auf Unterstützung. Aus dieser Beobachtung resultiert die These, dass das Katastrophenmanagement der mexikanischen Regierung die Tendenz zur ungleichen ökonomischen Entwicklung in Mexikos Regionen verschärft. Während ökonomisch entwickelte und für nationale und transnationale Konzerne – hier im Tourismusbereich – wichtige Regionen umfangreiche Aufbauhilfen erhalten, werden periphere Regionen nur notdürftig unterstützt und von der Entwicklung weiter abgehängt. Diese These steht konträr zur Behauptung der Vereinten Nationen, dass der mexikanische Staat ein vorbildliches Katastrophenmanagement habe (El Universal, 22. 8. 2007).

Um die unterschiedlichen Reaktionen des Staates zu systematisieren und zu erklären, wird hier auf den theoretischen Ansatz der dualen Ökonomie zurückgegriffen. Des Weiteren soll der Frage nachgegangen werden, welche Auswirkungen das Fehlen staatlicher Unterstützung nach Naturkatastrophen auf die Bevölkerung ausgewählter Regionen im Bundesstaat Chiapas hat. Hier liegt ein besonderes Augenmerk auf Umweltwandel als Auslöser oder zumindest Mitursache von Migrationsprozessen. Die Schwerpunktssetzung auf Chiapas bezüglich der sozialen und ökonomischen Auswirkungen von Katastrophenmanagement ist darin begründet, dass Chiapas sich zunehmend zu einer Entsenderegion von Migranten entwickelt hat, während Quintana Roo eine Einwanderungsregion ist.²

Der Zusammenhang zwischen Umweltwandel und Migration

In der Migrationsforschung ist Mexiko eine der meist beforschten Regionen. Dennoch ist der Aspekt der Umweltmigration, oder genauer die Auswirkungen von Umweltzerstörung (*slow-onset degradation*) und Naturkatastrophen auf interne und internationale Migrationsprozesse, bislang ein wenig erforschtes Feld. Aber nicht nur in Bezug auf Mexiko, sondern in der Migrationsforschung im Allgemeinen werden Faktoren des Umweltwandels bisher nur relativ selten in die Analyse mit einbezogen, obwohl diese die ökonomischen Lebensgrundlagen vor allem (aber nicht ausschließlich) ländlicher Migranten in zahlreichen Regionen stark beeinträchtigen können. Bereits in den 1970er Jahren prägt Lester Brown vom Worldwatch Institute den bis heute umstrittenen Begriff der Umweltflüchtlinge (Jacobson 1988; Myers & Kent 1995). In einem vom *United Nations Environment Programme* veröffentlichten Band definiert El-Hinnawi Umweltflüchtlinge als „diejenigen Menschen, die zeitlich begrenzt oder dauerhaft ihre Umgebung aufgrund einer ökologischen Zerstörung (natürlich oder menschengemacht) verlassen, da es ihre Existenz und/oder ihre Lebensqualität gefährdet“ (El-Hinnawi 1985: 4). Myers weist auf die Bedeutung von Dürren, Bodenerosion, Verstepfung und anderen Umweltproblemen für Migrationsprozesse hin. Aufgrund der Zerstörung ihrer Lebensgrundlagen seien die in betroffenen Regionen lebenden Menschen dazu gezwungen, einen Ausweg in der Migration zu suchen, sei es innerhalb des gleichen Staates oder über die Staatsgrenzen hinweg (Myers 1994, 2001). Black hingegen erkennt zwar an, dass Umweltfaktoren eine Rolle bei der Migrationsentscheidung spielen; da diese aber an eine Reihe von anderen – etwa politischen und ökonomischen – Faktoren geknüpft sind, ist eine Fokussierung auf Umweltprobleme als Flucht- oder Migrationsursache wenig sinnvoll (Black 1998, 2001).

Besonders der Begriff der Umweltflüchtlinge ist in den letzten Jahren häufig kritisiert worden. Castles (2001) etwa sieht in dem Begriff einen monokausalen Zusammenhang, der in der Realität nicht vorhanden ist. Außerdem weist er darauf hin, dass der Flüchtlingsbegriff durch die Genfer Konvention von 1951 klar definiert ist und keinesfalls die Flucht vor Umweltzerstörung umfasst. Ähnlich wie Black kommt Castles zu dem Schluss, dass Umweltfaktoren durchaus eine Rolle bei Migrationsentscheidungen spielen können, aber nicht für sich alleine ausschlaggebend sind. Vielmehr sind sie ein Teil multipler Kausalität, in der umweltbedingte Faktoren stark an ökonomische, soziale und politische Faktoren gebunden sind. Kibreab (1997) sieht in der Debatte um Umweltflüchtlinge ein politisches Interesse der Staaten des Nordens, da diese nicht zu deren Aufnahme verpflichtet sind

und somit auch politische Flüchtlinge mit der Begründung abweisen können, dass diese aus umweltbedingten Gründen geflohen seien. Wood (2001) schlägt hingegen vor, von Öko-Migranten (*eco-migrants*) zu sprechen und somit sowohl die ökonomische als auch die ökologische Basis der Migration zu unterstreichen. In einem neueren Beitrag der United Nations University entwickeln Renaud u.a. (2007) eine Kategorisierung von „environmental displaced persons“ (vgl. Stranks 1997) nach Typus der Umweltzerstörung und Vulnerabilität der betroffenen Gruppen bzw. Regionen. Dabei unterscheiden sie nach umweltbedingt motivierten Migranten, umweltbedingt gezwungenen Migranten und schließlich Umweltflüchtlingen. Bezüglich der letzteren Kategorie merken die Autoren an, dass ein internationaler Schutzmechanismus für diese Gruppe notwendig sei.

Erste Studien zu Mexiko erwähnten umweltbedingte Migration vor allem in Bezug auf Bodenerosion und Desertifikation (Medellín 1978; CONAZA 1994). Seit der zweiten Hälfte der 1990er Jahre weisen spezifischere Studien auf einen direkten Zusammenhang zwischen degradiertem Agrarland und Migration hin.³ Auch in Studien zum Bundesstaat Chiapas hat Umweltmigration Erwähnung gefunden. Howard und Homer-Dixon zeigen in ihrer Fallstudie, dass die durch Abholzung, Überweidung und die Anwendung moderner (nicht nachhaltiger) Agrarpraktiken verstärkte Verschlechterung landwirtschaftlich genutzten Landes auch Auswirkungen auf Migrationsprozesse hat (Howard & Homer-Dixon 1996). Sowohl Escobar u.a. (2006) als auch Villafuerte und García (2006) weisen darauf hin, dass nebst der Krise der mexikanischen Landwirtschaft und des politisch-militärischen Konflikts seit der zapatistischen Erhebung auch die Auswirkungen des Hurrikans Mitch (1998) zum Anstieg der Emigration aus Chiapas geführt haben.

Ein interessanter Aspekt der Studie von Escobar u.a. (2006) ist die Heranziehung der Theorie der dualen Ökonomie. Dabei beziehen sie sich auf einen Beitrag von Arthur Lewis (1954), der in den von ihm als „unterentwickelt“ bezeichneten Ökonomien zwischen einem wettbewerbsfähigen kapitalistischen Sektor und einem arbeitsintensiven Sektor der Subsistenzwirtschaft mit niedriger Produktivität unterscheidet. Seinem Modell zufolge drücken sich die erheblichen Ungleichheiten zwischen beiden Sektoren unter anderem darin aus, dass im kapitalistischen Sektor exzessive Investitionen getätigt werden, während diese im Subsistenzsektor fehlen. Auch Institutionen des Finanzsektors tragen Lewis zufolge diese Ungleichbehandlung in sich: so werde für den Bereich des Handels günstiges Kapital bereitgestellt, nicht jedoch etwa für den Hausbau oder die kleinbäuerliche Landwirtschaft. Demnach wäre im vorliegenden Fall anzunehmen, dass für den durch die Tourismusindustrie wachsenden Bundesstaat Quintana Roo Katastrophen- und

Aufbauhilfe zur Verfügung gestellt wird, nicht jedoch für den weiterhin agrarwirtschaftlich geprägten Bundesstaat Chiapas.

Bevor jedoch die Reaktionen des mexikanischen Staates verglichen und analysiert werden, erfolgt ein Rückblick auf das Ausmaß der Zerstörungen im mexikanischen Südosten.

Rückblick: Der mexikanische Südosten im Griff von *Stan* und *Wilma*

Am frühen Morgen des 4. Oktober 2005 trifft Hurrikan *Stan* mit Winden von 130 km/h auf die mexikanische Golfküste im Süden des Bundesstaats Veracruz und bewegt sich leicht geschwächt als tropischer Sturm weiter landeinwärts. *Stan* ist zwar gemäß der Saffir-Simpson-Skala beim *landfall* als Hurrikan der schwächsten Kategorie 1 eingestuft, aber es sind die enormen Regenfälle, die den größten Schaden anrichten. Innerhalb nur weniger Tage fallen etwa 500 mm Regen (dies entspricht 500 Liter pro Quadratmeter). In Teilen der betroffenen Bundesstaaten, vor allem jedoch in Veracruz, Puebla, Oaxaca und Chiapas kommt es zu verheerenden Überschwemmungen und Erdbeben. Wenige Tage nach dem Abklingen des Sturmes und der Regenfälle wird das Ausmaß der Katastrophe nach und nach sichtbar. Etwa 1,9 Millionen Mexikaner haben Sturmschäden zu beklagen, 173.000 Wohnungen sind beschädigt, über 2.200 Häuser völlig zerstört (La Jornada, 9. 10. 2005) und rund 370.000 Personen müssen ihre Wohnorte verlassen. Der volkswirtschaftliche Schaden beläuft sich auf etwa 3 Mrd US\$ (Munich Re 2008). Am stärksten betroffen sind weite Teile des Bundesstaats Chiapas⁴, dem ohnehin ärmsten Bundesstaat Mexikos, weltweit bekannt durch den seit 1994 schwelenden Konflikt zwischen der zapatistischen Befreiungsarmee EZLN und der mexikanischen Armee sowie Paramilitärs. Die chiapanischen Regionen Costa, Sierra und Soconusco sind über mehrere Tage von der Außenwelt abgeschnitten, da Brücken und teilweise auch ganze Straßenzüge weggespült worden sind. In der Grenz- und Handelsstadt Tapachula fallen dutzende *colonias populares* (Armenviertel) den Fluten der über die Ufer getretenen Flüsse Coatán y Coatancito zum Opfer. Die Stromversorgung muss aus Sicherheitsgründen zeitweise abgeschaltet werden, die Abwesenheit staatlicher Kontrollorgane führt zusammen mit dem von einigen Geschäftsleuten betriebenen Wucher zu Plünderungen. Weiter oben, in den Bergen, sieht die Situation nicht besser aus. Den massiven Regenfällen folgen Erdbeben – nicht nur die lebenswichtigen Zufahrtswege werden verschüttet, sondern auch ganze Plantagen verschwinden mit den herabsinkenden Erdmassen. Die Lebensgrundlage der betroffenen, v.a.

der in der Agrarwirtschaft arbeitenden Landbevölkerung, ist somit zerstört – und angesichts des Wegspülens der fruchtbaren Bodenschichten auch nicht wieder herstellbar. Angesichts der agrarwirtschaftlichen Nutzung von Berghängen sowie der (sowohl legalen als auch illegalen) Abholzung hat sich die Anfälligkeit für Erdbeben erheblich verschärft.

Kaum haben die Aufräumarbeiten in Chiapas begonnen, bahnt sich südwestlich von Jamaika bereits der nächste Sturm an. Der Hurrikan *Wilma* erreicht kurz vor dem Eintreffen an der mexikanischen Karibikküste die Kategorie 5, die höchste auf der Saffir-Simpson-Skala. Mit Windgeschwindigkeiten von bis zu 295 km/h und einem Kerndruck von 882 Millibar hat sich *Wilma* zum stärksten Hurrikan seit Beginn der Aufzeichnung von Wirbelstürmen entwickelt. Am Vormittag des 21. Oktober trifft *Wilma* auf die Insel Cozumel – wo das etwa 50 km breite Auge rund zwei Stunden verweilt – und dann mit einer Zuggeschwindigkeit von nur etwa 6 km/h weiter in Richtung der internationalen Touristenmetropole Cancún zieht. Die langsame Zuggeschwindigkeit des Sturms gibt den Behörden mehr Zeit zur Evakuierung von Bewohnern und Touristen aus der Gefahrenzone. In Cancún verharrt das Auge des Hurrikans etwa sechs Stunden. Während der scheinbaren Ruhe kommt es auch hier zu Plünderungen. Es sind vor allem junge Bewohner Cancúns, die – frustriert von den Versorgungsengpässen der vorherigen Tage – in die großen Geschäftszentren eindringen und nicht nur Lebensmittel, sondern auch Haushaltsgeräte und andere Konsumgüter entnehmen. Über 60 Stunden ist Cancún den Auswirkungen des Wirbelsturms ausgesetzt. Nach Angaben des mexikanischen Wetterdienstes fallen innerhalb von 24 Stunden 1500 mm Regen (entspricht 1500 Liter pro Quadratmeter). Dem entsprechend steht das Wasser in den Straßen Cancúns bis zu zwei Meter hoch. Nach dem Wegzug von *Wilma* liegt ein Großteil der touristischen Infrastruktur der Touristenmetropole in Trümmern. Rund 90% der Gebäude und über 80% der Hotelzimmer in der mehr als 20 Kilometer langen Hotelzone (*Zona Hotelera*), dem wirtschaftlichen Zentrum Cancúns, sind beschädigt. Es dauert zwei Wochen, bis das Stromnetz der Stadt wieder hergestellt ist.

Zwei Wochen nach dem Sturm sind nur noch rund 5.200 von den insgesamt etwa 28.000 Zimmern funktionstüchtig. Durch den Wegfall des Tourismus verliert die örtliche Tourismusindustrie nach dem Wegzug des Sturms täglich etwa 15 Mio US\$. Der durch *Wilma* verursachte Gesamtschaden für die mexikanische Volkswirtschaft beträgt zwischen 16 und 20 Mrd US\$, wobei 10 bis 12,5 Mrd US\$ über Versicherungen abgedeckt sind (Munich Re 2008). Etwa die Hälfte des Gesamtschadens ist in Cancún aufgetreten. Viele Hotelbetreiber nutzen die Schadenbegleichung durch die Versicherungen für

den Umbau ihrer Anlagen. Besonders verheerend für Cancún ist jedoch der Verlust der weißen Sandstrände, die durch den Sturm und den Wellengang von bis zu acht Metern weggespült worden sind. Während sich die nationalen und internationalen Medien auf die Zerstörung der touristischen Infrastruktur konzentrieren, bleibt das Ausmaß der Katastrophe in den Wohngebieten Cancúns, vor allem der ärmeren Stadtviertel, weithin unbekannt. Zeitungsberichten zufolge sind die marginalen Außenbezirke der Stadt etwa eine Woche lang von der Außenwelt abgeschnitten, da die Zufahrtswege unter Wasser stehen. Die aus einfachen Materialien zusammengebauten Hütten wurden vom Hurrikan fortgerissen (La Jornada, 26. 10. 2005).

Schnelle Hilfe in Cancún, langes Warten in Chiapas

In den Touristenzentren der Riviera Maya läuft die Hilfe seitens der mexikanischen Regierung schnell an. Kurz nach dem Abflauen des Sturms bereist Präsident Fox (PAN)⁵ Cancún und verspricht, rund 2,3 Mrd US\$ aus Bundesmitteln für den Wiederaufbau im Bundesstaat Quintana Roo bereitzustellen. Weitere 10 Mio US\$ sollen aus Mitteln des Nationalen Tourismusfonds FONATUR für die Wiederherstellung der Infrastruktur am Boulevard Kukulcán verwendet werden. Und auch für den fortgespülten Karibikstrand bahnt sich eine Lösung an. Aus zwei etwa 30 km entfernten Sandbänken sollen mehr als 2,7 Mio Kubikmeter Sand an die Küstenlinie Cancúns gepumpt werden. Den Zuschlag für den 24 Mio US\$ umfassenden Auftrag erhält Jan de Nul, ein auf Landgewinnung spezialisiertes belgisches Unternehmen, das unter anderem mit den künstlichen Inseln vor der Küste von Dubai bekannt geworden ist. Bereits im Mai 2006, nur sieben Monate nach *Wilma* und nur fünf Monate nach Vertragsabschluss mit der belgischen Firma, werden rund zwölf Kilometer des wiederhergestellten Strandes in einer Zeremonie der Bundes- und Landesregierung sowie des Tourismusministeriums feierlich eingeweiht. Teilweise ist der Strand nach der Landgewinnung sogar noch breiter als vor *Wilma*.

In den Außenbezirken der Tourismusmetropole kommen staatliche Unterstützungsleistungen jedoch kaum an. Hilfsgüter werden nicht bis in die Armutsviertel am Stadtrand gebracht. Stattdessen müssen die Bewohner, viele von ihnen Migranten aus Chiapas und Tabasco, zu Vergabestellen gehen, die mehrere Kilometer weit entfernt liegen. Die dort zur Verfügung stehenden Güter reichen jedoch nicht zur Versorgung aller Hilfesuchenden aus (La Jornada, 26. 10. 2005). Ein Hauptproblem der dort lebenden Bevölkerung ist die Versorgung mit Trinkwasser, da Wucherer zum Teil das Vierfache des normalen Verkaufspreises verlangen (La Jornada, 27. 10. 2005).

Auch in Chiapas wartet die Bevölkerung vergeblich auf staatliche Hilfe. Während in den zugänglichen Regionen des Bundesstaats, meist den urbanen Zentren, das Militär bei ersten Aufräumarbeiten eingesetzt wird, ist die Bevölkerung der abgelegenen Bergregionen von der Außenwelt abgeschnitten und auf sich alleine gestellt. Aufräumarbeiten, soweit ohne schwere Gerätschaften möglich, werden gemeinschaftlich organisiert. In einigen Fällen senden die Dorfgemeinschaften junge Männer in die jeweils nächstgelegene Kreisstadt, um auf ihre Situation aufmerksam zu machen und Hilfe einzufordern. Meist bleiben die tagelangen Märsche durch das Katastrophengebiet jedoch ohne Erfolg, wie der in einer mexikanischen Tageszeitung dokumentierte Fall eines Repräsentanten der Ortschaft Pavencul (Kreis Tapachula) zeigt. Nach drei Tagen Fußmarsch wurde dem Gesandten der Dorfgemeinschaft in der Kreisverwaltung mitgeteilt, dass diese weder zuständig sei noch wüsste, an wen sich die hilfeschende Gemeinschaft wenden könne (La Jornada, 18. 10. 2005).

Erst eine Woche nach dem Abflauen des Hurrikans *Stan* kündigt Präsident Fox an, 7,5 Mrd Pesos (ca. 690 Mio US\$) für den Wiederaufbau der betroffenen Regionen bereitzustellen – nur drei Tage, nachdem er bei einem Besuch in betroffenen Gemeinden des Bundesstaats Veracruz noch davon gesprochen hatte, dass mindestens 20 Mrd Pesos zum Wiederaufbau notwendig wären. Die Summe von 7,5 Mrd Pesos bezieht sich jedoch nicht nur auf Chiapas, sondern auf alle betroffenen Bundesstaaten. Die Forderung der Gouverneure von Hidalgo, Oaxaca und Veracruz nach einer zusätzlichen Freistellung von 3 Mrd Pesos lehnt Fox mit der Begründung ab, dass bereits alle Möglichkeiten ausgeschöpft seien (La Jornada, 13. 10. 2005). Stattdessen rät er den betroffenen Bundesstaaten zur Aufnahme von Krediten, um die notwendigen Aufbauarbeiten finanzieren zu können (La Jornada, 14. 10. 2005), obgleich gerade der mexikanische Südosten die ärmste Region des Landes ist.

Angesichts der allenfalls schleppenden, wenn nicht ausbleibenden, staatlichen Unterstützung macht sich in den betroffenen Gemeinden Unruhe breit. Einige Geschäftsleute nutzen die allgemeine Knappheit an Lebensmitteln und erhöhen die Preise um das doppelte bis dreifache des regulären Marktwertes. Vor den Notunterkünften, Herbergen und Ausgabestellen von Hilfsgütern kommt es wiederholt zu Auseinandersetzungen zwischen Sicherheitskräften und lokaler Bevölkerung – aber auch zwischen den Notleidenden untereinander. Lebensmittel werden zunächst nur an diejenigen Bevölkerungsteile ausgegeben, die in Notunterkünften untergebracht worden sind:

„Die Hilfe von Bund kam nur für diejenigen, die als geschädigt eingestuft worden sind, also die ihr Haus verloren hatten und nichts mehr hatten. Die waren

in Herbergen untergebracht – und da gingen auch alle Lebensmittel hin, nur an die – und wir mussten halt selbst suchen, weil wir ja noch unser Haus hatten. Aber Essen hatten wir trotzdem keins. Über die Straßen konnte nichts kommen, keine Lebensmittel und nichts.“ (Manuel, 40, Belisario Dominguez)

Gleiches gilt für die Vergabe von Häusern: „Die in den Herbergen untergebracht worden sind, denen haben sie auch Häuser bereitgestellt...; aber uns nicht, denn wir sind bei meinem Bruder untergekommen, daher haben wir nichts bekommen“ (María, 62 Jahre, Tapachula). Die Aussage von María muss insofern relativiert werden, als dass es durchaus auch Bewohner gab, die ein neues Haus erhalten haben, ohne dass ihr Haus vom Sturm zerstört wurde. Dennoch zeigen sich die meisten Sturmgeschädigten, denen neue Häuser in der Gemeinde Tuzantán zugewiesen wurden, eher kritisch gegenüber den Wohnungen. Diese sollen erheblich Baumängel aufweisen, was sich in Rissen in den Wänden zeigt; außerdem waren sie selbst zum Zeitpunkt der Interviews (Frühjahr 2008) noch nicht an das Strom-, Wasser- und Abwassernetz angeschlossen. Daher stehen die meisten der für die Sturmgeschädigten errichteten Häuser weiterhin leer.

Vor allem jedoch richtet sich der Unmut gegen die Regierungsbehörden, denen Untätigkeit und Korruption vorgeworfen wird. Das Misstrauen gegenüber der Regierung wird umso größer, als zweieinhalb Wochen nach *Stan* die Nachrichten über das umfangreiche Hilfspaket im Bundesstaat Quintana Roo bekannt werden. Die folgenden Ausschnitte aus Interviews mit Bewohnern der Gemeinde Belisario Dominguez zeigen im Rückblick die kritische Sicht gegenüber den Behörden:

„Die Behörden sind eigentlich gar nicht präsent, wir sind denen doch sowieso egal. Sie kommen nicht, sie untersuchen nichts – und sie sehen nicht, dass wir in einer Risikozone leben.“ (Yolanda, 34)

„Die Regierung kommt eh immer nur, wenn die Katastrophe bereits geschehen ist, die kommen dann und schauen, wie die Lage ist, das ist alles. Für die Vorbeugung machen die nichts. Wir wollten hier eine Schutzmauer vor dem Fluss – und die Regierung sagt zwar, dass das Projekt bereits da sei, aber bis heute ist nichts passiert. [...] Auch Strom und Trinkwasser haben wir bis heute nicht von der Regierung bekommen. Das Trinkwasser, das wir hier verwenden, kommt von der Finca da hinten, der Besitzer lässt es uns zukommen, von da nehmen wir alle was, sonst hätten wir nichts.“ (Manuel, 40)

„Schauen Sie mal, man sagt, dass viel Unterstützung gekommen wäre... aber man hat doch gesehen, dass die Hilfe nicht in unsere Hände gelangt ist, obwohl wir doch die Geschädigten waren. Die Unterstützung ist an diejenigen gegangen, denen kaum etwas passiert ist, die in der Stadt wohnen, Autos und das alles haben.“ (Antonio, 53)

Um die Behörden auf ihre Forderungen aufmerksam zu machen, greift die Bevölkerung der Bergregion zu anderen Aktionsformen. Im März 2006 blockieren Bewohner von Belisario Dominguez und umliegenden Ortschaften die Bundesstraße zwischen Huixtla und Motozintla, eine wichtige Verbindungsstraße zwischen Tapachula und dem Landesinneren des Bundesstaates. Daraufhin unterzeichnen Vertreter der Landesbehörden eine Erklärung zum Wiederaufbau der Straßeninfrastruktur. Als in den Folgemonaten weiterhin keine konkreten Maßnahmen ergriffen werden, kommt es Mitte Mai 2006 zu einer erneuten Blockade mit rund 400 Personen. Bereits viereinhalb Stunden nach Beginn der Blockade lösen etwa 300 Polizeikräfte der chiapanekischen Landespolizei die Demonstration gewaltsam auf. Dabei werden auch Schlagknüppel und Tränengas eingesetzt (La Jornada, 17. 5. 2006). Eine Gruppe von Demonstranten wird in Polizeigewahrsam genommen und in Huixtla inhaftiert. Erst nach langen Verhandlungsrunden zwischen Vertretern betroffener Gemeinden und diversen Regierungsbehörden werden die Gefangenen freigelassen und ein Plan für die Rekonstruktion der Region ausgearbeitet. Doch erneut zeigt sich, dass die Realisierung des Plans schleppend vorangeht, wie Ernesto San Martín, Kreisvertreter (*agente municipal*) von Belisario Dominguez im Rückblick erzählt:

„In periodischen Abständen haben wir Treffen zur Evaluierung realisiert, wir machten eine Bestandsaufnahme von unseren Bedürfnissen in den verschiedenen Gebieten: Strom, Wege, Gesundheit, Lebensmittel. Wir systematisierten dies und entwickelten eine Prioritätenliste, aber scheinbar gab es dann keine Gelder – oder das Geld war nur auf dem Papier... Der Wiederaufbau von Cancún hingegen ging sehr schnell, aber was hier passiert ist – das war eher Tröpfchen für Tröpfchen.“

Den Bewohnern der betroffenen Gebiete in Chiapas war also durchaus bewusst, dass sie bezüglich der Aufbauhilfen benachteiligt wurden. Dennoch haben die Bewohner von Belisario Dominguez es zumindest geschafft, durch ihr gemeinsames Auftreten doch noch staatliche Hilfe in ihre Ortschaften zu holen. Inzwischen wurde ein hydrologischer Gesamtplan für Belisario Dominguez und die umliegenden Ortschaften erstellt, der unter anderem Schutzmaßnahmen vor dem Übertreten des Flusses beinhaltet. In anderen Dörfern der Region zeigte sich zum Zeitpunkt der Feldforschung (Herbst 2007 bis Frühjahr 2008) ein Bild der Hoffnungslosigkeit: jüngere Dorfbewohner sind abgewandert, die Älteren warten weiterhin vergeblich auf Hilfe – die Spuren der Verwüstung durch *Stan* sind weiterhin sichtbar.

Tourismus versus Landwirtschaft: Einflussfaktoren im Katastrophenmanagement

Es ist also offensichtlich, dass die Reaktion des mexikanischen Staates nach den Hurrikans *Stan* in Chiapas und *Wilma* in Quintana Roo sehr unterschiedlich gewesen ist. Gemäß dem Ansatz der dualen Ökonomie sind es die kapitalintensiven Sektoren der Wirtschaft, die auf schnelle Kapitalflüsse zählen können, während die arbeitsintensiven Sektoren, so etwa in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft, nicht mit entsprechenden Mitteln rechnen können. Dieses Modell lässt sich scheinbar auf das Katastrophenmanagement der mexikanischen Regierung übertragen.⁶ In den folgenden Abschnitten wird zunächst auf die ökonomische Bedeutung der Tourismusindustrie im Bundesstaat Quintana Roo eingegangen, um dann im Anschluss die Kontraste zum eher agrarwirtschaftlich geprägten Bundesstaat Chiapas zu verdeutlichen.

Dem Modell von Lewis zufolge wäre die Tourismusindustrie in Quintana Roo dem kapitalintensiven Sektor zuzurechnen. Die schnelle und relativ unbürokratische Hilfe nach Hurrikan *Wilma* ist demnach also im Kontext der ökonomischen Bedeutung der Riviera Maya – der mexikanischen Karibikküste von Cancún über Playa del Carmen und Tulum bis Punta Allen – zu betrachten. Mit jährlich mehr als 20 Millionen Touristen steht Mexiko weltweit auf Platz acht der am meisten besuchten Staaten. Etwa 8 % des Bruttoinlandprodukts Mexikos werden durch Tourismus erwirtschaftet, damit stellt dieser Sektor die viertgrößte Einnahmequelle Mexikos dar (2005: 53,5 Mrd US\$).

Betrachtet man die Verteilung internationaler Touristen nach Regionen, spielt die Riviera Maya, und hier vor allem Cancún, eine zentrale Rolle. Etwa ein Drittel der Einnahmen aus dem Tourismus nach Mexiko wird in Quintana Roo erwirtschaftet (Comisiones Obreras 2008). Dies spiegelt sich unter anderem im Flugpassagieraufkommen wider. Nach Mexiko Stadt verzeichnet der Flughafen von Cancún das zweithöchste Passagieraufkommen aller mexikanischen Flughäfen. Im Jahr 2007 kamen 5,6 Mio Flugpassagiere in Cancún an, davon etwa 4 Mio in internationalen Flügen. Daten des mexikanischen Tourismusministeriums SECTUR zu den internationalen Ankünften am Flughafen zeigen einen deutlichen Einbruch des Flugpassagieraufkommens im Jahr 2005. Dies wird bei einer Betrachtung nach Monaten noch deutlicher: während das Flugpassagieraufkommen der ersten neun Monate des Jahres 2005 bei 350.000 internationalen Ankünften pro Monat lag, so sank dieses auf 154.000 im Monat Oktober und erreichte mit nur 62.000 Ankünften im November 2005 (einen Monat nach *Wilma*) einen

Tiefpunkt. Die Bettenbelegung in der Hotelzone Cancúns erreichte ebenso einen historischen Tiefstand. Zum einen hängt dies offensichtlich mit dem Zustand der Hotels nach *Wilma* zusammen; ein Großteil der Hotelzimmer hatte durch den Sturm erhebliche Schäden erlitten. Zum anderen weist der Rückgang auch darauf hin, dass nach der internationalen Medienberichterstattung über die Folgen des Hurrikans in Cancún das Interesse an einem Urlaub in dieser Region erheblich zurückgegangen ist.

Dementsprechend übte die in Cancún ansässige nationale und internationale Tourismusindustrie (nahezu alle großen internationalen Hotelketten und Tourismusveranstalter sind in Cancún vertreten) Druck auf die mexikanische politische Elite aus, um die touristische Infrastruktur der Region möglichst schnell wiederaufzubauen und somit weitere Schäden abzuwenden. Während seines Aufenthalts in Cancún, traf sich der damalige Präsident Fox dementsprechend auch vor allem mit Vertretern der Tourismusindustrie. Nebst der staatlichen Finanzierung des Wiederaufbaus kündigte Fox zudem erhebliche Steuererleichterungen bis hin zu Steuerbefreiungen für die Unternehmen der Tourismusindustrie an (Terra/EFE, 28. 10. 2005; El Porvenir, 28. 10. 2005).

Der Tourismus in Cancún und anderen Orten der Riviera Maya ist Motor der wirtschaftlichen Entwicklung im Bundesstaat Quintana Roo. Im Jahr 2007 beliefen sich die Einnahmen aus dem Tourismus in Cancún auf über 3 Mrd US\$ – dies entspricht etwa der Hälfte des in Quintana Roo in der Sparte Handel, Restaurants und Hotels erwirtschafteten Bruttoinlandsprodukts (BIP) (INEGI-BIE 2008). Insgesamt stellt diese Sparte 54 % des BIP von Quintana Roo – im Gegensatz zur Land- und Fischereiwirtschaft, die lediglich 1 % des BIP beiträgt. Die durchschnittlichen Ausgaben pro Besucher in Cancún belaufen sich auf rund 1.000 USD (2007). Das durch den Tourismus induzierte ökonomische Wachstum der Region zieht Migranten aus ganz Mexiko, aber auch aus Zentralamerika an, die die stetig steigende Nachfrage nach billigen Arbeitskräften in den Bereichen Konstruktion, Reinigung, Bewirtung und Zulieferdienste abdecken. Dementsprechend weist Quintana Roo mit +23,07 bei Frauen und +20,24 bei Männern die höchste positive Migrationsrate Mexikos auf (UNDP 2007: 53). Knapp 15 % der Bevölkerung des Bundesstaats ist außerhalb Quintana Roos geboren – auch hier liegt der Küstenstaat an der Spitze aller mexikanischen Bundesstaaten (UNDP 2007: 36).

Chiapas: das Armenhaus Mexikos

Während Quintana Roo dank des Booms in der Tourismusindustrie den siebten Platz innerhalb der 32 mexikanischen Bundesstaaten⁷ hinsichtlich des Human Development Index des UNDP eingenommen hat (HDI = 0,830), ist Chiapas das Schlusslicht – und diesbezüglich eher vergleichbar mit den zentralamerikanischen Nachbarstaaten. Der Human Development Index von Chiapas lag 2006 bei 0,718 – im Vergleich zum HDI Mexikos insgesamt von 0,821 bzw. dem höchsten Wert von 0,884 im Falle von Mexiko Stadt (UNDP 2007: 26 f). Auch die ökonomischen Indikatoren weisen auf die strukturellen Probleme des Bundesstaats Chiapas hin. Mit einem Pro-Kopf-BIP von etwa 2.500 US\$ liegt Chiapas weit unter dem nationalen Mittel von 6.000 US\$. Das Pro-Kopf-BIP in Quintana Roo beträgt hingegen 9.400 US\$ (Werte aus 2004, UNDP 2007: 191).

Außerdem ist der politische Kontext von Chiapas seit 1994 durch den Konflikt zwischen Regierung und Paramilitärs einerseits sowie der zapatistischen Befreiungsarmee EZLN und Unterstützergemeinden andererseits geprägt. Die zapatistischen Forderungen nach mehr Selbstbestimmung der indigenen Bevölkerung, niedergelegt im Abkommen von San Andrés Larráinzar von 1996, sind bis heute seitens der Regierung nicht umgesetzt worden. Dies hängt auch damit zusammen, dass das Abkommen den indigenen Gemeinden mehr Rechte über die in Chiapas vorhandenen Bodenschätze eingeräumt hätte. Zahlreiche Dörfer haben sich zu autonomen Gemeinschaften erklärt. Die Existenz quasi vom Staat unabhängiger Gemeinden dürfte bei der ungleichen Verteilung der Hilfsgüter nach Hurrikan Stan ebenso eine Rolle gespielt haben. Zum einen steht der mexikanische Staat weiterhin im Konflikt mit der zapatistischen Bewegung, zum anderen ist es fraglich, ob Vertreter staatlicher Behörden nach Hurrikan *Stan* den Weg in die autonomen Gemeinschaften gesucht haben und ob diese den Staat als Kooperationspartner anerkennen würden.

Der landwirtschaftliche Sektor spielt in Chiapas mit 15,5 % (2004) des Bruttoinlandprodukts eine weitaus größere Rolle als im nationalen Mittel Mexikos (3,5 %) (INEGI 2006). Rund 40 % der beschäftigten Bevölkerung in Chiapas ist in der Landwirtschaft tätig. Zu einem Großteil handelt es sich hierbei um kleine Parzellen und *Ejidos*. Das System der gemeinschaftlich bewirtschafteten *Ejidos* geht auf die mexikanische Revolution (1910-17) und die Landreform von 1934 zurück. Mit nahezu 2.500 *Ejido*-Ländereien steht Chiapas hinter Veracruz (3.600) an zweiter Stelle der Staaten mit der größten Anzahl von diesem Typ Landbewirtschaftung. Produziert werden vor allem Mais, Kaffee, Bananen, Rohrzucker, Bohnen, Papaya, Mango und

Kakao (Anuario Estadístico de Chiapas, INEGI 2000a, 2006). Die höchste Produktionssteigerung zwischen 1998 und 2005 ist bei Kaffee (+84 %) und Rohrzucker (+70 %) zu verzeichnen. Die Steigerung des Wertes der Produktion fällt jedoch angesichts der globalen Marktpreise sehr unterschiedlich aus (+14 % bei Kaffee, +130 % bei Rohrzucker). Bezieht man die Wechselkurse zum US\$ mit ein, so entspricht der Gesamtwert der chiapanekischen Kaffeeproduktion trotz der Produktionssteigerung im Jahr 2005 dem Wert des Jahres 1998/99 (jeweils etwa 150 Mio US\$). Beim Mais ist ein Rückgang des Produktionsvolumens um etwa ein Drittel zu verzeichnen, was in erster Linie durch den wachsenden Import von Mais als Konsequenz der Marktöffnung zu erklären ist.⁸ Ein Vergleich der agrarwirtschaftlichen Produktionsdaten mit dem Bundesstaat Quintana Roo ist an dieser Stelle nicht sinnvoll, da die landwirtschaftliche Produktion in diesem Bundesstaat nur 1% des BIP beiträgt.

Die Problematik der chiapanekischen Landwirtschaft wird in einem Beitrag zu Armut, Naturkatastrophen und Migration von Escobar, Sovilla und Arévalo (2006) deutlich. Sie sehen Mexiko als Beispiel einer dualen Ökonomie, charakterisiert durch einerseits einen kapitalintensiven wettbewerbsfähigen Sektor sowie andererseits einen vom globalen Wettbewerb abgehängten, auf sich selbst gestellten Sektor mit niedrigem Einkommen und geringer Produktivität. Dabei ziehen Escobar et al. diverse Indikatoren heran, um die steigende Divergenz zwischen diesen beiden Sektoren aufzuzeigen. Ihrer Analyse zufolge betrug etwa die durchschnittliche jährliche Wachstumsrate des Pro-Kopf-BIP in Chiapas im Zeitraum von 1980 bis 2004 -1,38 %, im Vergleich zu -0,1 % in nationalen Durchschnitt. Und während in Mexiko insgesamt die ökonomisch aktive Bevölkerung von knapp über 40 Mio (2000) auf 44 Mio (2005) gestiegen ist, so sank diese Zahl in Chiapas im gleichen Zeitraum von 1,76 Mio auf 1,6 Mio Personen.

Im Zuge des neoliberalen Paradigmenwechsels seit Anfang der 1980er Jahre gerät die mexikanische Agrarwirtschaft zunehmend unter Druck. Die Marktöffnung nach außen und Deregulierung nach innen wird von der Eliminierung staatlicher Subsidien für die Landwirtschaft begleitet (Villafuerte & García 2006: 104). Vor allem kleine Produzenten trifft die Streichung staatlicher Unterstützungsprogramme besonders hart. Als im Herbst 1989 auch noch der Preis für Kaffee auf den internationalen Märkten zusammenbricht, verschärft sich die Krise insbesondere in den Kaffeeanbauregionen des mexikanischen Südostens.⁹ Bis Ende der 1980er Jahre schützten die staatlich garantierten Mindestpreise des Inmecafé¹⁰ die Kaffeebauern vor allzu starken Fluktuationen auf den internationalen Märkten, seit dem neoliberalen Paradigmenwechsel sind die Produzenten jedoch zunehmend

den teilweise extremen Preisschwankungen und somit der Einkommensunsicherheit ausgesetzt.

Mit dem Argument der Ineffizienz gemeinschaftlich genutzter Länder beendet Präsident Salinas de Gortari (PRI) 1992 per Gesetz die Landreform und ermöglicht den Verkauf des gemeinschaftlichen *Ejido*-Landes. Die Krise im Agrarbereich wird durch den Eintritt Mexikos in das Nordamerikanische Freihandelsabkommen (NAFTA) nochmals verschärft. Gerade die Kleinbauern sehen sich einem enormen Wettbewerbsdruck ausgesetzt, da sie nicht mit dem Agrobusiness aus den USA und – in geringerem Umfang – Kanadas konkurrieren können. Während nordamerikanische Farmer über große Flächen, moderne Maschinerie und Düngemittel verfügen, bearbeiten mexikanische Kleinbauern gerade in indigenen Gemeinschaften ihre Ländereien teilweise noch mit dem Pflug. Der Wettbewerbsdruck führt schließlich dazu, dass selbst Mais – das traditionelle Produkt mexikanischer Landwirtschaft und grundlegendes Lebensmittel seit prähispanischer Zeit – aus den USA importiert wird.

Die Krise der mexikanischen Landwirtschaft führt im Südosten des Landes zu sinkenden Familieneinkommen, steigender Arbeitslosigkeit und schließlich zu Migrationsbewegungen. Hinzu kommt die politische Krise, ausgelöst durch den Konflikt zwischen der zapatistischen Befreiungsarmee EZLN und dem mexikanischen Militär sowie paramilitärischen Einheiten. Als schließlich im Oktober 1998 der Hurrikan *Mitch* über Zentralamerika streift und seine Ausläufer auch im Südosten Mexikos Überschwemmungen und Erdbeben auslösen, ist für viele Familien der Punkt erreicht, ihre Dörfer zu verlassen und sich auf den Weg nach Norden zu machen. Dabei verwenden die chiapanekischen Migranten dieselben Routen wie ihre zentralamerikanischen Nachbarn, deren Auswanderung gen Norden durch die verheerenden Folgen von *Mitch* einen neuen Höhepunkt erreicht.¹¹ Das Zusammenspiel von fragilem ökonomischen Kontext, agrarwirtschaftlicher Krise, fehlender staatlicher Unterstützung, politischem Konflikt und Auswirkungen des Hurrikans *Mitch* und *Stan* wird auch in der mexikanischen Literatur reflektiert (Escobar u.a. 2006; Villafuerte & García 2006). Die zerstörerische Kraft der Hurrikane wird von den Autoren v.a. als *trigger-off* bzw. Detonationsfaktor gesehen, d.h. die ohnehin desolate Situation wird nochmals verstärkt, so dass die Auswanderung früher als geplant realisiert wird.

Aber die Migration aus Chiapas richtet sich nicht nur gen „Norden“, sondern auch – wie bereits erwähnt – in die touristischen Entwicklungszentren der Riviera Maya, wo die Migranten auf inhumane Lebens- und Arbeitsbedingungen treffen, wie eine von Caritas in Auftrag gegebene Studie zeigt (in Comisiones Obreras 2008). Die Rücküberweisungen (*remesas* bzw.

remittances) der Migranten fangen die Konsequenzen der ökonomischen Krise zumindest teilweise auf. Während Chiapas im Jahr 2000 laut offiziellen Regierungsstatistiken noch als Bundesstaat mit geringer Auswanderung galt, so hat diese Region im Jahr 2004 bereits den traditionellen Auswanderungsstaat Zacatecas hinsichtlich des Empfangs von Rücküberweisungen überholt. Auch ein Vergleich der Bevölkerungsstatistiken aus den Jahren 2000 und 2005 zeigt deutlich, dass gerade in den von Hurrikan *Stan* betroffenen Gebieten ein erheblicher Bevölkerungsrückgang stattgefunden hat. Während die Gesamtbevölkerung von Chiapas zwischen 2000 und 2005 um insgesamt 9,5 % gewachsen ist (jährliches Mittel von 1,9 %), ging in einigen besonders betroffenen Landkreisen die Bevölkerung um bis zu 8 % zurück. Auf Ebene der Gemeinden waren sogar Bevölkerungsrückgänge, vor allem männlicher Bewohner, von bis zu 50% zu verzeichnen, was wiederum ein klarer Indikator für Migrationsprozesse ist (INEGI 2000b, 2005).

Zusammenfassung und Ausblick

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass das Modell der dualen Ökonomie im hier vorliegenden Fall durchaus anwendbar ist und das Katastrophenmanagement der mexikanischen Regierung erklärt. Der kapitalintensive Tourismussektor stellt eine bedeutende Quelle für Deviseneinnahmen dar und hat sich zu einem Pfeiler nicht nur der regionalen, sondern auch der nationalen Ökonomie entwickelt. Die chiapanekische Agrarwirtschaft kleinbäuerlicher Prägung ist zwar weiterhin eine Stütze der regionalen Wirtschaftsstruktur, v.a. hinsichtlich der Beschäftigung in diesem Sektor, jedoch nahezu unbedeutend für die nationale Wirtschaftsentwicklung. Die Unterschiede in der Bedeutung für Kapitaleinnahmen drücken sich auch darin aus, dass im Fall von Quintana Roo wenige Treffen der Regierung mit Tourismusunternehmen zur Bereitstellung eines umfassenden Hilfspakets ausreichten, während im Fall von Chiapas selbst nach Protesten der Bevölkerung einiger Gemeinden die staatliche Hilfe nur sehr langsam und in geringem Umfang floss. Es ist also eine unterschiedliche Behandlung des kapitalintensiven Tourismussektors in Quintana Roo einerseits und des arbeitsintensiven Agrarsektors in Chiapas andererseits zu beobachten, analog zu den Aussagen von Lewis in seinem Modell der dualen Ökonomie. Dies bestätigt wiederum die eingangs formulierte Hypothese einer Verschärfung der ungleichen ökonomischen Entwicklung in Mexikos Regionen durch das Katastrophenmanagement der mexikanischen Regierung, welche letztendlich in erster Linie die Interessen der ökonomischen Elite widerspiegelt. Im Fall Chiapas kommen als weitere Faktoren der zapatistische Aufstand und die Un-

terstützung der zapatistischen Bewegung in einigen Gemeinden, gerade auch in von *Stan* betroffenen Gebieten, hinzu. Die zapatistische Forderung nach einer Kontrolle der natürlichen Ressourcen durch die indigenen Gemeinschaften steht im Gegensatz zu den Interessen der ökonomischen Elite.

Bezüglich des Zusammenhanges zwischen Umweltzerstörung bzw. Naturkatastrophen und Migration zeigt sowohl die Feldforschung als auch der Vergleich von Bevölkerungsstatistiken, dass Umweltfaktoren in den untersuchten Gemeinden des Bundesstaats Chiapas durchaus eine wichtige Rolle bei Migrationsentscheidungen spielen. Ein monokausaler Zusammenhang besteht in dem hier vorliegenden Fall jedoch keinesfalls. Vielmehr sind sowohl die teilweise verheerenden Folgen der Naturkatastrophen als auch die zur Migration führenden Faktoren Teile eines komplexen, multikausalen Systems. Die Krise der mexikanischen Landwirtschaft seit den 1980er Jahren, verstärkt durch den Paradigmenwechsel zum neoliberalen Wirtschaftsmodell, verminderte das Familieneinkommen in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft und zwang die betroffenen Familien zur Diversifizierung ihrer Einkommensquellen, unter anderem durch interne und internationale Migration. Der erhöhte Wettbewerbsdruck führte ebenso zur Abkehr von nachhaltigen Agrarpraktiken und einer Ausweitung der Anbauflächen. Dies drückt sich in Chiapas v.a. in der Abholzung von Waldflächen aus, was wiederum die Anfälligkeit der Region beim Auftreten tropischer Stürme verstärkt. Die Zerstörung von Anbauflächen durch massive Regenfälle und Erdbeben beraubt die in der Landwirtschaft arbeitende Bevölkerung ihrer Lebensgrundlage, so dass die Auswanderung – sei es in Richtung Norden oder an die Riviera Maya – als einziger Ausweg erscheint.

Da das Katastrophenmanagement der mexikanischen Regierung die ungleiche Entwicklung der Regionen Mexikos verschärft, übt es ebenfalls einen Einfluss auf Migrationsprozesse im mexikanischen Südosten aus. Die schnelle und umfangreiche Hilfe in der Wachstumsregion Quintana Roo gibt der Tourismusindustrie Sicherheit für den weiteren Ausbau der touristischen Infrastruktur, wofür wiederum Arbeitsmigranten aus ärmeren Regionen Mexikos sowie Zentralamerikas benötigt werden. Die fehlende bzw. minimale staatliche Hilfe in Chiapas hingegen verschärft die ökonomische Krise in den betroffenen Gebieten, treibt die betroffenen Bevölkerungsschichten zur Resignation und befördert letztlich auch die Entscheidung zur Auswanderung.

Hinzu kommt, dass verschiedenen Modellrechnungen zufolge von einem Anstieg der Intensität tropischer Stürme auszugehen ist. Diese haben im Nordatlantik und im Nordwestpazifik seit 1970 bereits an Dauer und Intensität um etwa 50 % zugenommen (Emanuel 2005; Webster et al. 2005). Nach

Berechnungen von Knutson und Tuleya (2004) werden sich die maximalen Windgeschwindigkeiten von Hurrikanen um 0,5 auf der Saffir-Simpson-Skala erhöhen – und auch der die Wirbelstürme begleitende Niederschlag würde um 18 % zunehmen. Ob auch die Frequenz der tropischen Stürme zugenommen hat bzw. weiterhin zunehmen wird, ist unter Klimaforschern umstritten. In der Region des Nordatlantiks ist dem *Pew Center on Global Climate Change* zufolge seit Mitte der 1990er Jahre ein Anstieg sowohl der Intensität als auch der Anzahl tropischer Stürme erkennbar. Demnach gebe es einen Zusammenhang zwischen der steigenden Anzahl von tropischen Stürmen und dem Anstieg der Oberflächentemperatur im Nordatlantik (Pew Center 2008). Andere Klimaforscher hingegen sehen zwar eine Steigerung der Intensität, die sich vor allem auch in erhöhten Niederschlagsmengen ausdrücken würde, bezweifeln jedoch die Zunahme der Anzahl von tropischen Stürmen bzw. gehen gar von einem Rückgang der Frequenz von solchen Phänomenen aus (Knutson u.a. 2008).

Unabhängig davon, welches dieser Szenarien zutreffen sollte, ist mit verheerenden Folgen für anfällige Regionen wie etwa dem mexikanischen Südosten zu rechnen. Auch wenn die Anzahl der tropischen Stürme nicht zunimmt, aber die Intensität und mit ihr die Niederschlagsmengen steigen, ist etwa im Falle von Chiapas mit Überschwemmungen und Erdbeben zu rechnen. Wie in diesem Beitrag gezeigt wurde, würden somit die Ursachen der Auswanderung aus den betroffenen Regionen verstärkt werden. Und obgleich die Modellrechnungen der Klimaforscher mit zahlreichen Variablen arbeiten, die bei einem Sozialwissenschaftler zunächst auf Skepsis – wenn nicht sogar auf Unverständnis – stoßen, so scheint eine Variable für ein zukünftiges Szenario klar zu sein: der mexikanische Südosten, allen voran Bundesstaaten wie Chiapas und Oaxaca, wird weiterhin von der wirtschaftlichen Entwicklung abgehängt, falls es nicht zu einem erneuten Paradigmenwechsel in der mexikanischen Politik kommen sollte – und zwar in Richtung einer gezielten Förderung der ärmeren Regionen des Landes anstatt einer Ausrichtung auf marktradikale Reformen und globalen Wettbewerb.

Anmerkungen

- 1 Der hier vorliegende Artikel basiert zu einem Großteil auf der Feldforschung des Autors im Rahmen des EU-Forschungsprojekts „Environmental Change and Forced Migration Scenarios“ (EACH-FOR), gefördert durch das 6. Forschungsrahmenprogramm der EU-Kommission (Projektnummer 044468). Das EACH-FOR Projekt (Laufzeit 2007-2008) untersucht die Zusammenhänge zwischen Klima- bzw. Umweltwandel

- und Migration in weltweit 24 Fallstudien. Der Autor bedankt sich an dieser Stelle bei Hugo Ángeles, Carmen Fernández und Martha Rojas vom ECOSUR Tapachula für ihre wertvollen Informationen sowie bei Sara Hernández für ihre Mitarbeit am Projekt. Mehr Informationen zum EACH-FOR Projekt im Internet unter <http://www.each-for.eu>
- 2 Die in der mexikanischen Feldstudie des EACH-FOR Projekts ausgewählten Regionen waren Chiapas (tropische Stürme, Abholzung) und Tlaxcala (Bodenerosion, Desertifikation). Quintana Roo wurde lediglich in Bezug auf staatliches Katastrophenmanagement behandelt, wobei hier jedoch keine Feldforschung durchgeführt wurde, sondern Literatur- und Zeitungsrecherchen. Die Feldforschung in Chiapas wurde vom Herbst 2007 bis Frühjahr 2008 durchgeführt. Sie umfasste sowohl Experteninterviews als auch Interviews mit Migranten und Bewohnern von Hurrikanen betroffener Gemeinden in den Landkreisen Huixtla, Motozintla und Tapachula. Zusätzliche Informationen wurden anhand von Fragebögen erhoben, die zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses noch ausgewertet wurden. Die Auswahl der drei oben genannten Landkreise erfolgte auf der Grundlage von Expertengesprächen.
 - 3 Leighton Schwartz & Notini 1994; NHI 1997; de Janvry et al. 1997, Campbell & Berry 2003
 - 4 Gemessen am ökonomischen Schaden sowie den Todesfällen waren die zentralamerikanischen Staaten Guatemala, Honduras und El Salvador noch stärker betroffen als Mexikos Südosten. Dieser Artikel beschränkt sich jedoch auf das mexikanische Staatsgebiet.
 - 5 Partei der Nationalen Aktion (Partido de Acción Nacional), 1939 gegründete konservative Partei mit Wurzeln in der konterrevolutionären Cristero-Bewegung, dem Großbürgertum sowie dem Klerus. Die PAN stellt seit den Wahlen vom 2. Juli 2000 den Präsidenten Mexikos (2000-2006: Vicente Fox Quesada, seit 2006: Felipe Calderón Hinojosa).
 - 6 Das Konzept der dualen Ökonomie ist u.a. dahingehend kritisiert worden, dass Interessen, Akteure und Kräfteverhältnisse innerhalb der Regionen nicht bzw. nicht ausreichend berücksichtigt werden. Da die im vorliegenden Fall vorhandene Quellenlage keine nähere Analyse der regionalen Kräfteverhältnisse erlaubt, wird das Hauptaugenmerk auf die Wiederaufbauhilfe – analog zu Kapitalinvestitionen im Modell der dualen Ökonomie – gelegt. Außerdem sind die Bundesstaaten Chiapas und Quintana Roo exemplarisch für die ungleiche Entwicklung innerhalb Mexikos.
 - 7 Streng genommen handelt es sich um 31 Bundesstaaten und einen föderalen Distrikt (Mexiko Stadt).
 - 8 Siehe auch Nadal 2000.

- 9 Während Mitte der 1990er Jahre sowie im Jahr 2005 ein Maximalpreis von etwa 1,50 US\$ (im April 1995 sogar über 2 US\$) pro Pfund erzielt wurde, lag der den Erzeugern ausgezahlte Preis von 1981 bis Mitte 1994, von 1998 bis Ende 2004 sowie seit 2006 meist zwischen 0,50 und 1 US\$ pro Pfund (Minimalwerte im August 1992: 0,30 US\$ sowie November 2002: 0,25 US\$) (Quelle: International Coffee Organization (ICO), <http://dev.ico.org>, letzter Aufruf: 18. 7. 2008).
- 10 Inmecafé (Instituto Mexicano de Café), 1958 gegründete staatliche Kaffeebehörde, die die Kaffeeproduzenten mit Krediten unterstützte, technische Beratung leistete und vor allem auch den Kaffee zu garantierten Mindestpreisen abnahm. In den 1980er Jahren reduzierte Inmecafé die garantierte Abnahme im Kontext der neoliberalen Strukturanpassungspolitik. 1989/90 erließ die mexikanische Regierung unter Präsident Carlos Salinas ein Dekret zur Auflösung der Behörde, deren Aktivitäten 1993 schließlich vollständig eingestellt wurden.
- 11 Interview mit Hugo Ángeles Cruz (ECOSUR), Mexiko-Stadt, Mai 2007.

Literatur

- Black, Richard (1998): *Refugees, Environment and Development*. London.
- Black, Richard (2001): „Environmental refugees: myth or reality?“ In: *New Issues in Refugee Research*, Working Paper Nr. 34. www.unhcr.org/research/RESEARCH/3ae6a0d00.pdf, letzter Aufruf: 16. 7. 2008.
- Campbell, David; Leonard Berry (2003): *Land degradation in Mexico: its extent and impact*. www.fao.org/Ag/AGL/swlwpnr/reports/y_lm/z_mx/mx_doc/mxtx511.doc, letzter Aufruf: 16. 7. 2008.
- Castles, Stephen (2001): „Environmental change and forced migration: making sense of the debate“. In: *New Issues in Refugee Research*, Working Paper Nr. 70. www3.hants.gov.uk/forced_migration.pdf, letzter Aufruf 16. 7. 2008.
- Comisiones Obreras (2008): *Turismo con esclavos incluidos*. CCOO/Comfia, Federación de Servicios Financieros y Administrativos, Madrid. www.comfia.info/noticias/pdf/39424.pdf, letzter Aufruf: 17. 7. 2008.
- CONAZA (1994): *Plan de Acción para combatir la desertificación en México (PACDMéxico)*, Comisión Nacional de Zonas Áridas, Secretaría de Desarrollo Social (SEDESOC). Mexiko Stadt.
- de Janvry, Alain; Elisabeth Sadoulet; Benjamin Davis; Kevin Seidel & Paul Winters (1997): „Determinants of Mexico-US migration: the role of household assets and environmental factors“. In: *CUDARE Working Papers*, Nr. 853, UC Berkeley. repositories.cdlib.org/are_ucb/853/, letzter Aufruf: 16. 7. 2008.
- El-Hinnawi, Essam (1985): *Environmental Refugees*, United Nations Environment Programme, Nairobi.
- Emanuel, Kerry (2005): „Increasing destructiveness of tropical cyclones over the past 30 years“. In: *Nature*, Bd. 436, Nr. 4, S. 686-688. ftp://texmex.mit.edu/pub/emanuel/PAPERS/NATURE03906.pdf, letzter Aufruf 12. 6. 2008.

- Escobar, Héctor; Bruno Sovilla & Jorge Arévalo (2006): „Pobreza, desastres naturales y migración en las regiones Istmo-Costa, Sierra y Soconusco de Chiapas“. In: Observatorio de la Economía Latinoamericana, Nr. 70, Nov. 2006. www.eumed.net/coursecon/ecolat/mx/2006/rsa.htm, letzter Aufruf: 15. 6. 2008.
- Howard, Philip & Thomas Homer-Dixon (1996): *Environmental Scarcity and Violent Conflict: The Case of Chiapas, Mexico*. Project on Environment, Population and Security, Washington D.C. www.library.utoronto.ca/pcs/eps/chiapas/chiapas1.htm, letzter Aufruf: 16. 7. 2008.
- INEGI (2000a): *Anuario Estadístico del Estado de Chiapas, Edición 2000*. Instituto Nacional de Estadística y de Información Geográfica, Mexiko Stadt. www.inegi.gob.mx/est/contenidos/espanol/sistemas/ae00/estatal/chs/, letzter Aufruf: 18. 7. 2008.
- INEGI (2000b): *Censo General de Población y Vivienda 2000*. Instituto Nacional de Estadística y de Información Geográfica, Mexiko Stadt. www.inegi.gob.mx/inegi/default.aspx?s=est&c=10252, letzter Aufruf: 20. 6. 2008.
- INEGI (2005): *Conteo de Población y Vivienda 2005*, Instituto Nacional de Estadística y de Información Geográfica, Mexiko Stadt. www.inegi.gob.mx/inegi/default.aspx?s=est&c=10394, letzter Aufruf: 20. 6. 2008.
- INEGI (2006): *Anuario Estadístico del Estado de Chiapas, Edición 2006*. Instituto Nacional de Estadística y de Información Geográfica, Mexiko Stadt. www.inegi.gob.mx/est/contenidos/espanol/sistemas/ae06/estatal/chs/, letzter Aufruf: 18. 7. 2008.
- INEGI-BIE (2008): *Banco de Información Económica*. Instituto Nacional de Estadística y de Información Geográfica, Mexiko Stadt. <http://dgcnesyp.inegi.gob.mx>, letzter Aufruf: 15. 6. 2008.
- Jacobson, Jodi (1988): „Environmental Refugees: a Yardstick of Habitability“. In: *Bulletin of Science, Technology & Society*, Bd. 8, Nr. 3, S. 257f.
- Kibreab, Gaim (1997): „Environmental Causes and Impact of Refugee Movements: a Critique of the Current Debate“. In: *Disasters*, Bd. 21, Nr. 1, S. 20-38.
- Knutson, Thomas R.; Joseph J. Sirutis; Stephen T. Garner; Gabriel A. Vecchi & Isaac M. Held (2008): „Simulated reduction in Atlantic hurricane frequency under twenty-first-century warming conditions“. In: *Nature Geoscience*, Bd. 1, Nr. 6, S. 359-364.
- Knutson, Thomas R. & Robert E. Tuleya (2004): „Impact of CO₂-Induced Warming on Simulated Hurricane Intensity and Precipitation: Sensitivity to the Choice of Climate Model and Convective Parameterization“. In: *Journal of Climate*, Bd. 17, Nr. 18, S. 3477-3494.
- Leighton Schwartz, Michelle & Jessica Notini (1994): „Desertification and Migration: Mexico and the United States“. US Commission on Immigration Reform Research Paper. www.utexas.edu/lbj/uscir/respapers/dam-f94.pdf, letzter Aufruf: 16. 7. 2008.
- Lewis, Arthur (1954): „Economic Development with Unlimited Supplies of Labour“. In: *Manchester School of Economic and Social Studies*, Bd. 22, Nr. 2, S. 139-191.
- Medellin Leal, Fernando (Hg.) (1978): *La desertificación en México*, Universidad Autónoma de San Luis Potosí, Instituto de Investigación de Zonas Áridas, San Luis Potosí.
- Munich Re (2008): *Bedeutende Naturkatastrophen seit 1980*. www.munichre.com/de/ts/geo_risks/natcatservice/default.aspx, letzter Aufruf: 10. 6. 2008.
- Myers, Norman (1994): „Ecorefugees: a crisis in the making“. In: *People and the Planet*, Bd. 3, Nr.4, S. 6-9. www.popline.org/docs/101637, letzter Aufruf: 16. 7. 2008.
- Myers, Norman (2001): „Environmental refugees: a growing phenomenon of the 21st century“. In: *Philosophical Transactions: Biological Sciences*, Bd. 357, Nr.1420, S. 609-613.
- Myers, Norman & Jennifer Kent (1995): *Environmental Exodus: An Emergent Crisis in the Global Arena*. Washington D.C.
- Nadal, Alejandro (2000): *The environmental & social impacts of economic liberalization on corn production in Mexico*. Oxfam GB und WWF International. www.colmex.mx/progra

- mas/procientec/docsenlinea/nadal%20environmeand%20socialimpacts.pdf, letzter Aufruf: 17. 7. 2008.
- NHI (1997): *Breaking the cycle: Desertification and Migration on the U.S.-Mexican Border*. Natural Heritage Institute, San Francisco.
- Pew Center (2008): *Hurricanes and Global Warming FAQs*. Pew Center on Global Climate Change, Arlington. www.pewclimate.org/hurricanes.cfm, letzter Aufruf: 28. 9. 2008.
- Renaud, Fabrice; Janos J. Bogardi; Olivia Dun & Koko Warner (2007): „Control, Adapt or Flee: How to face Environmental Migration?“ In: *Intersections*, Publication Series of UNU-EHS, Nr. 5/2007. www.ehs.unu.edu/file.php?id=259, letzter Aufruf: 16. 7. 2008.
- Stranks, Robert T. (1997): *Environmental Refugees?* Department of Foreign Affairs and International Trade, Ottawa.
- UNDP (2007): *Informe sobre Desarrollo Humano: Mexico 2006-2007*. Mexiko Stadt. saul.nueve.com.mx/informes/index.html, letzter Aufruf: 15. 6. 2008.
- Villafuerte Solis, Daniel & Maria del Carmen García Aguilar (2006): „Crisis rural y migraciones en Chiapas“. In: *Migración y Desarrollo*, Nr. 6, 1. Hj. 2006, S. 102-130.
- Webster, Peter; Greg Holland; Judith Curry & Hai-Ru Chang (2005): „Changes in Tropical Cyclone Number, Duration, and Intensity in a Warming Environment“. In: *Science*, Bd. 309, Nr. 5742, S. 1844-1846.
- Wood, William (2001): „Ecomigration: Linkages between Environmental Change and Migration“. In Zolberg, Aristide; Benda, Peter (Hg.): *Global Migrants, Global Refugees*. New York, S. 42-59.

Anschrift des Autors:

Stefan Alscher

stalscher@migra.org